

Begrüßung
zur Auftaktveranstaltung der „Woche für das Leben“
am 27. April 2006 in Stapelfeld

Frau Ministerin, lieber Bruder Timmerevers, meine sehr geehrten Damen und Herren!

„Kind, du bist uns anvertraut. Wozu werden wir dich bringen? Wenn du deine Wege gehst, wessen Lieder wirst du singen? Welche Worte wirst du sagen und an welches Ziel dich wagen?“

Mit diesen Gedanken beginnt ein Tauflied aus dem Jahre 1973. Es will Eltern, Paten und Gemeinde gewinnen, das junge Leben als ein Geschenk Gottes zu würdigen und alles Mögliche zu tun, damit dieses donum Domini für ein Leben im ganzheitlichen Sinne heranwächst.

In der diesjährigen „Woche für das Leben“ setzen beide großen Kirchen den Akzent auf das „von Anfang an uns anvertraut“. Im Jahre 2004 stand „die Würde des Menschen am Ende seines Lebens“ im Mittelpunkt der ökumenischen Aktion.

Die Kriterien für einen behutsamen Umgang mit dem werdenden und ausklingenden Menschsein werden von Frauen und Männern aus der Mitte des Lebens heraus entwickelt. Wir werden in den folgenden Beiträgen von kirchlicher und politischer Seite davon hören, was aus der Sicht erwachsener Menschen ein Leben lebenswert und was eine menschliche Existenz in unserer Gesellschaft als erschwert oder gar unerträglich erscheinen lässt.

Darum ist es gut und notwendig, zum einen die Unverfügbarkeit werdenden Lebens als nicht verhandelbar zu erklären und zum anderen den Eltern oder Elternteilen in den Konflikt- und Notsituationen ihres eigenen Lebens, die sich aus dem gewollten oder ungewollten Nachwuchs ergeben, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Es geht meiner Überzeugung nach darum, einen Bogen zu schlagen von der Dogmatik zur Seelsorge und zurück.

Der Scheck mit dem eindeutigen Ja zu Wert und Würde des ungeborenen Lebens ist nur gedeckt, wenn diesem Bekenntnis auch ein Ja zur Mutter und zum Vater in dieser „noch nicht erlösten Welt“ entspricht. (Barmer Theologische Erklärung, 1934)

Der Präsident des Diakonischen Werkes in Deutschland, Dr. h.c. Jürgen Gohde, hat deshalb vor kurzem erklärt: „Schwangere Frauen, die wirtschaftliche und soziale Probleme haben, junge Mädchen, die ungewollt schwanger sind, Frauen, die sich mit einem weiteren Kind überfordert sehen und existenzielle Ängste haben - solche und andere Lebenssituationen schaffen seelische Not, in der Menschen Beratung und Hilfe brauchen.“ Dem dienen Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen, deren Gespräche im Blick auf das Kind und die Mutter ermutigen, aber ergebnisoffen geführt werden.

Meine Frau und ich sind 38 Jahre verheiratet, wir haben drei Kinder und fünf Enkelkinder, von denen das letzte mehrfach behindert geboren wurde und in bewundernswerter Weise von den Eltern umsorgt und gepflegt wird. Wir wissen um den seelischen Konflikt des Zutrauens und der Zumutung, dieses Kind als donum vitae anzunehmen und ins Herz zu schließen. Wie viel schwerer haben es junge Frauen, die Opfer einer kriminologischen Indikation geworden sind. Ich würde meiner Tochter kein schlechtes Gewissen machen, wenn sie nicht zu einer Annahme solch einer Schwangerschaft finden könnte.

Solchen extremen Belastungen steht – Gottseidank! – die große Zahl gewollter und angenommener Schwangerschaften gegenüber, die in voller Freude geschrieben und gestalteten Geburtsanzeigen ihren Ausdruck finden. Wenn heute vielfach beklagt wird, dass die Geburtenrate zurückgeht, dann stellt der Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Dr. Wolfgang Huber mit Recht fest: „Das Ja zum Kind darf nicht mit der Sicherung der Rente begründet werden.“ Darüber denken wohl auch die wenigsten Menschen vorher nach, wenn sie sich für eine Schwangerschaft entscheiden. Allerdings wollen verantwortungsvolle junge Paare sich häufig erst eine wirtschaftliche Existenz aufbauen, bevor sie ein erstes Kind bekommen. Unabhängig von solchen Überlegungen ist es schwer zu verstehen und kaum zu rechtfertigen, wenn jährlich 130.000 Abtreibungen vollzogen werden und davon 90 % aus sozialen Gründen.

Deshalb sind wir alle, Kirche und Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, gerufen und gefordert, die Rahmenbedingungen für ein Ja zum Kind weiter so zu verbessern, dass erst gar kein Zweifel über das Menschsein vor der Geburt entstehen kann. Aus guten Gründen veranstalten wir deshalb die „Woche für das Leben“ und betonen das „von Anfang an“.

Das eingangs zitierte Tauflied endet mit der dritten Strophe: „Freunde wollen wir dir sein, sollst des Friedens Brücken bauen. Denke nicht, du stehst allein; kannst der Macht der Liebe trauen. Taufen dich in Jesu Namen. Er ist unsre Hoffnung. Amen.“ (Friedrich Karl Barth, Peter Horst, 1973)

Peter Krug